

Veranstaltung vom 15.10.2018 im TTZ, Marburg

Lesung aus „Endlose Felder“ mit Nguyen Ngoc Tu

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe machte die vietnamesische und mehrfach preisgekrönte Schriftstellerin Nguyen Ngoc Tu mit einer Lesung aus ihrem Erzählband „Endlose Felder“, für den ihr erst wenige Tage zuvor auf der Frankfurter Buchmesse der LiBeraturpreis verliehen worden war. Dies ist ein deutscher Literaturpreis, der ausschließlich Autorinnen aus dem globalen Süden auszeichnet. Auf der Homepage des Vereins Litprom, der dahintersteht und sich 1980 als »Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V.« gründete, heißt es: *„Wenn der LiBeraturpreis aus der Idee entstanden ist, weibliche Stimmen des globalen Südens hörbar zu machen, so ist er heute als Katalysator der Vielstimmigkeit zu verstehen.“*

So wurde eine Kostprobe aus Nguyens poetischen und sehnsuchtsvollen Erzählungen an diesem Abend auch für ein Marburger Publikum hörbar.

Nguyen Ngoc Tu wurde 1976 in der Provinz Ca Mau in einem kleinen Dorf am Mekong-Delta geboren. Da ihre Eltern Bauern waren, musste sie mit 15 Jahren die Schule abbrechen und auf dem Hof mithelfen. 1996 veröffentlichte sie erste Texte in lokalen Zeitungen, später nahm sie einen Job bei einer Literaturzeitung an. 2000 veröffentlichte sie ihr 1. Werk, der Durchbruch gelang schließlich 2005 mit „Endlose Felder.“ Mit diesem Erzählband musste sich Nguyen starker Kritik seitens der Regierung aussetzen. Der Vorwurf lautete, sie würde in den Geschichten das Leben nicht wahrheitsgetreu abbilden, da sie es als auswegs- und perspektivlos schildere. Politiker*innen fürchteten selbst Kritik am eigenen Wirken und einer mangelnden Würdigung ihres Kampfes gegen Armut.

Alle 14 Erzählungen in „Endlose Felder“ spielen sich am Mekong-Delta ab, dem Ort, wo die Autorin selbst aufgewachsen ist und heute noch lebt. Die Figuren, deren Leben, Lieben, Suchen und Leiden sind also inspiriert von Menschen, denen Nguyen selbst begegnet ist, von ihren ganz eigenen Wahrnehmungen auf das Leben in dieser Region zwischen Wasser und Land. Auf dem Einband heißt es: *„Die Protagonisten sind Fischer, Entenzüchter, Erntehelfer, alte, schweigsame und skurrile Männer und unglückliche Frauen zwischen Familiensehnsucht und Prostitution. Und ihre Boote, die Sampans, Heimat für Männer und Frauen, die ums Überleben kämpfen, die diese aber für kein Geld der Welt verlassen würden. Den roten Faden bildet der Fluss, der Mekong – von dem alles Übel ausgeht, aber auch das seltene Glück.“*

Nguyen Ngoc Tu las nun zunächst eine Seite aus dem Band vor, dann übersetzte Marianne Ngo, die gemeinsam mit Günter Giesenfeld den gesamten Band ins Deutsche übersetzt hat. Sinngemäß ging die ausgewählte Geschichte so:

Eine Familie. Die jüngste Tochter Huye heiratet und muss das Elternhaus verlassen. Sie ist eigentlich in jemand anderen verliebt: Ti, ihre Jugendliebe. Er kommt nach dem Studium zurück ins Dorf an die dortige Mittelschule. Huye lernt ihn in der Elternsprechstunde kennen, zu der sie anstelle ihres Bruders geht. Sie verlieben sich. Ti will an eine andere Schule versetzt werden, um mehr Geld anzusparen, damit er die Aussteuer für Huye bezahlen kann. Es heißt, er habe nicht genug Geld dafür. Huye ärgert sich: „Warum brauchst du mehr Geld? Du willst eine Frau

heiraten, nicht kaufen.“ Ti geht es nicht gut an der Schule, er zieht sich zurück, spricht nicht mehr mit Huye. Er heiratet schließlich eine andere Frau, dann heiratet auch Huye einen Mann, den sie sich selbst ausgesucht hat, bevor es ihre Eltern tun. Denn: „Auf dem Dorf zog man die Töchter groß, um sie zu verheiraten.“ Huye hat jetzt Angst, dass sie mit diesem Mann nicht glücklich wird.

An diesen kleinen Auszug schlossen sich Fragen und Gedanken aus dem Publikum an. Eine Person meinte, dies könnte eine universelle Liebesgeschichte sein und auch in einem deutschen Dorf so passieren. Nguyen erklärte jedoch, dass es anders als in Deutschland im Vietnam, zumindest in ländlichen Regionen üblich ist, dass die Frau mit der Hochzeit das Elternhaus für immer verlässt und nicht wieder zurückkehrt.

Es wurde weiter gefragt, ob der Lehrerberuf im Vietnam generell nicht gut bezahlt würde. Die Antwort von Nguyen lautete, dass der Beruf früher sehr angesehen war, dass sich das durch den Krieg allerdings geändert habe. Es gab viele Krankheitsfälle durch das Einatmen von Kreidestaub. Mittlerweile sei es wieder einigermaßen lukrativ als Lehrer*in zu arbeiten, aber vor allem deshalb, weil im Nebenverdienst noch Nachhilfe gegeben wird.

Eine weitere Frage lautete: Wie reagiert Ihr unmittelbares Umfeld auf Ihr literarisches Schaffen, Ihre Erzählungen und Beschreibungen? Nguyen führte aus, dass nicht so viele Menschen in und um Ca Mau lesen, daher seien ihre Bücher dort auch nicht sehr bekannt. Als „Endlose Felder“ erschien, hätten dies jedoch schon einige Menschen gelesen und sehr unterschiedlich bewertet. Viele beschwerten sich bei ihr, dass ihre Geschichten zu traurig seien. Sie selbst kommentierte das mit der Aussage, dass sie selbst ein eher pessimistischer Mensch sei und dass das Düstere in den Geschichten eine für sie selbst normale Perspektive ist. Eigentlich liest sie ihre Geschichten auch nicht wieder, merkte Nguyen weiter an – eben, als Marianne Ngo übersetzt hatte, hatte sie nebenher eine ihrer Geschichten nochmal gelesen und sie nun doch auch sehr traurig gefunden. In diesem Zusammenhang geht Nguyen auch auf das Stilmittel des offenen Endes ein, das sie gerne verwendet, weil sie den Leser*innen gerne die Möglichkeit gibt, das Ausgang einer Geschichte selbst weiterzuspinnen.

Eine weitere Person aus dem Publikum interessierte sich dafür, wie sie es aus ihrem Dorf zum Schreiben bis zur ihrem heutigen Erfolg geschafft habe. Nguyen erzählte dazu, dass sie sich schon während ihrer Schulzeit durch das viele Lesen weitergebildet habe, dadurch habe sie viel dazu dazugelernt. Das Schreiben selbst könne man nicht von einer anderen Person lernen, so ihre Meinung. Ihr Stil habe sich seit „Endlose Felder“ auch verändert. Sie schreibt nun mehr über das Innere, die Psyche ihrer Figuren.

Auf die Frage, was das Besondere an ihrem Buch und ihrer Erzählweise sei, antwortete Nguyen, dass ihre Leser*innen ihr oft spiegeln würden, dass sie einen natürlichen Schreibstil habe. Das bereits erwähnte offene Ende ist weiter kennzeichnend für ihren Stil, zumal dieses sehr untypisch für vietnamesische Literatur ist. Nguyen schreibt vom Alltag, von den „normalen“ Dingen im Leben, anders als die Literatur vor ihrer Generation, die sich häufig auf große Themen wie den Vietnamkrieg konzentriert. Sie schreibt über das, was ihr gefällt, und dafür erhält sie auch Zuspruch und Dank von Menschen, die das Gefühl haben, ihnen wird mit ihren Geschichten eine Stimme gegeben.

Das Gespräch kam nun auf die Leserschaft von „Endlose Felder“, so wurde der Band sowohl von jungen und alten Menschen angenommen, wogegen ihre neueren Werke eher junge Leser*innen finden. Nguyen selbst würde das gar nicht so differenzieren. Sie erklärt sich die breite Rezeption eher so, dass ihre Erzählungen vom Landleben eben einerseits Menschen, die in ländlichen Räumen leben, anzieht, weil diese sich darin wiederfinden können, und sie andererseits für Menschen in der Stadt einen Reiz ausmachen, weil sie neugierig auf das unbekannte Leben auf dem Land sind.

Zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihrer Literatur lässt sich sagen, dass ein Aufsatz von Nguyen bald in der Oberstufe in Schulen behandelt werden wird.

Schließlich kam noch die Frage auf, wie der Kontakt mit den Übersetzer*innen zustande kam. Giesenfeld erzählt, dass sie Nguyen zunächst per Mail anschrieben und erst lange in Mailkontakt standen. Auf Nguyen waren sie gestoßen und sie hatten Interesse an ihren Texten, weil sie den Eindruck hatten, mit ihrem natürlichen Schreibstil könne sie als Klassiker der vietnamesischen Literatur bewertet werden. Nguyen ergänzte, als Giesenfeld und Ngo auf sie zukamen, hatte sie fast ein bisschen Mitleid, weil sie Begriffe verwendet, die es nur im südlichen Vietnam gibt und schwer zu übersetzen sind. Im Prozess gestaltete sich das dann aber doch einfacher, als zunächst angenommen. Hilfreich war dabei, dass die Mutter der vermittelnden Übersetzerin aus Südvietnam kommt, so dass diese mit einigen Wörtern vertraut war.

Insgesamt war es ein sehr interessanter und persönlicher Abend, der einen spannenden Einblick in die sozialen und politischen Strukturen Vietnams gab, spezieller in das Leben einer Dorfgemeinschaft. Vor allem das anschließende Gespräch mit der Autorin gab dem Abend eine sehr persönliche Note und war dadurch ein toller Auftakt der Vietnamreihe.